Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 27 (1945)

Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 8. Juni 1945 | Erscheint jeden Freitag | 27. Jahrgang Nr. 23

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine und des Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 27 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate – Inseratenschluß Montag abend

Ausschnitte aus der amerikanischen Frauenbewegung

Können wir von ihr lernen?

Wenn wir heute führende Amerikanerinnen fragen würden: „Sind Sie zufrieden mit Ihrer Stellung in Gesellschaft und Staat?" so würden sie uns zweifellos lächelnd „Nein" antworten.

Wenn wir Schweizerinnen aber die Situation der amerikanischen Frau überdenken, so wissen wir, daß die Amerikanerinnen uns weit, weit voraus sind. Nehmen sie nicht im Heim, im Berufsleben, in der Oeffentlichkeit eine wesentlich bessere Stellung ein als wir Schweizerfrauen? Können sie nicht auf Grund ihrer politischen Gleichberechtigung aktiv mitarbeiten an der Verbesserung der Gesetze? Gibt es nicht einzelne Frauen in Amerika, die öffentliche Stellungen einnehmen, die, wenn Schweizerinnen in der Schweiz sie ausübten, unsern Männern graue Haare wachsen ließen? Amerika hatte eine Arbeitsministerin, es hatte eine „first lady", Mrs. Roosevelt, und sie war es nicht etwa bloß deshalb, weil sie mit Roosevelt verheiratet war, sondern aus eigenem Arbeitseinsatz, aus eigenem Können und Wirken heraus. Eine Amerikanerin, die einen Ausländer heiratet, kann das amerikanische Bürgerrecht behalten, denn es ist auch ein Bürgerinnen-Recht. Seit 1917, als die erste amerikanische Frau in den Kongreß gewählt wurde, haben 29 amerikanische Vertreterinnen des Volkes in der führenden Behörde des Landes mitgearbeitet.

„29 auf wie viel Hunderte von Männern?" würde hier eine denkende Amerikanerin einwerfen. „Können wir wirklich zufrieden sein mit dem, was wir bisher erreichten?"

Gewiß, auch das, was die Frauen in Amerika erreichten, ist erst ein Anfang. Wo aber stehen dann wir Frauen in der Schweiz? An einem Ur-Anfänglein, von dem aus wir mit Goethe neidvoll rufen: „Amerika, du hast es besser."

*

Dies „besser" aber, auch wenn es, gemessen an den Zeitenräumen, nur in einem Jota besteht, kam nicht von selbst. Seit hundert Jahren führten die amerikanischen Frauen einen zähen, furchtlosen, unaufhörlichen Kampf für ihre Rechte. Andere Länder haben diesem Impuls, wie er sich in Amerika äußerte, nichts Aehnliches beiseite zu stellen. Höchstens noch England mit seiner Mrs. Pankhurst-Bewegung, dem Kampf der Suffragettes! Wir in der Schweiz täten gut daran, die amerikanische Geschichte der Frauenbewegung immer und immer wieder aufmerksam zu lesen, um aus dem Vorgehen der Amerikanerinnen zu lernen. Hat eine junge Demokratie es wohl leichter, den demokratischen Gedanken wachzurufen, als eine alte, wie unsere kleine Schweiz?

*

Als wir in der Schweiz stolz unsere neue Verfassung festlegten, im Jahr 1848, begann in Amerika der Kampf der Frauen für ihre Rechte. Damals, als bei uns das Gefühl für die Gleichberechtigung der Landbevölkerung Gestalt annahm, erwachte in den Amerikanerinnen bereits der leidenschaftliche Wunsch nach der Würde der Bürgerin. Das war in Seneca Falls. Hier stellten amerikanische Frauen, die sich seit Jahren für die Befreiung der Sklaven einsetzten, und die von den amerikanischen Männern auch in diesem Kampf nicht als ebenbürtig betrachtet wurden, ihre „Declaration of Sentiments" auf. Sie sah dem Aufruf ähnlich, den Amerika proklamierte, als es sich von England losriß im Jahr 1776. Man kann

die kühnen Punkte dieser Frauen

immer und immer wieder lesen, ohne ihrer rücksichtslosen Offenheit müde zu werden. Einige der Sätze:

„Die Geschichte der Menschheit ist eine Geschichte fortgesetzten Unrechts und fortgesetzter Anmaßungen der Männer gegenüber den Frauen, die unmittelbar darauf abzielen, eine vollständige Tyrannei über sie auszuüben."

„Der Mann hat die Frau gezwungen, sich Gesetzen zu unterwerfen, die beschlossen wurden, ohne daß die Frauen eine Stimme dabei hatten. Er hat ihnen die Rechte vorenthalten, die dem unwissendsten und würdelosesten Mann unter den Eingeborenen, wie unter den Ausländern, gegeben sind."

„Er hat fast alle einträglichen Stellungen für sich in Anspruch genommen. Die Frauen erhalten für die Arbeiten, die man ihnen überläßt, nur eine kümmerliche Entlöhnung."

„Er hat die verheiratete Frau, vom Standpunkt des Gesetzes aus, bürgerlich tot gemacht. Während er die verheiratete Frau aller Rechte beraubte, besteuert er die Frau, wenn sie unverheiratet ist, und Eigentum besitzt, um eine Regierung zu unterstützen, die die Frau nur anerkennt, wenn ihr Vermögen nutzbar gemacht werden kann."

„Er hat sich die Vorrechte Jehovas selbst angemaßt, indem er für sich das Recht in Anspruch nimmt, ihre Lebenssphäre zu bestimmen, während das doch Sache ihres Gewissens und ihres Gottes ist."

Welch starke, kühne Worte! Hätten wir Schweizerinnen den Mut, ähnliche zu postulieren? Die Unabhängigkeit jener Amerikanerinnen von den Männern, diese absolute Furchtlosigkeit, kann uns heute noch zum Vorbild dienen.

Dabei müssen wir nicht glauben, daß der Widerstand der Amerikaner nicht mindestens so stur gewesen sei, wie der der Schweizerbürger. Er wirkte sich in Spott, Hohn, in kalter Ablehnung, in Wut und Verfolgung aus.

Doch die Amerikanerinnen hatten das Glück, in den ersten Jahrzehnten der Bewegung eine Frau zu erhalten, die alles für die Idee einsetzte, Susan B. Anthony. Während voller fünfzig Jahre hat diese Frau mit ihrer ganzen Kraftfülle, mit aller Ueberzeugung, mit ihrer ganzen Zähigkeit und voller Systematik für die Frauensache gekämpft. Wie viel könnten wir von dieser Arbeit lernen, auch wenn wir sie nur in großen Zügen verfolgten!

*

Vergleichen wir die einzelnen Staaten Nordamerikas mit unsern Kantonen! Nun wohl, jeder dieser Staaten wurde in jahrzehntelanger Arbeit in Angriff genommen, um für die Idee der politischen Gleichberechtigung der Frau reif zu werden. Susan B. Anthony reiste unentwegt, anhaltend, ein Leben lang, von Staat zu Staat, sie organisierte Versammlungen, sie hielt Vorträge, sie sammelte Geld, sie schrieb Zeitungsartikel. Selbstverständlich wurde sie unterstützt von andern Frauen, vor allem von den beiden Initiantinnen von Seneca Falls, Lucrezia Mott und Elizabeth Cady Stanton, und später von einer jungen Freundin, Rachel Foster (die durch ihre Verheiratung leider aus dem aktiven Kampf ausschied) und von vielen andern Frauen. Mit der Zeit fielen der kühnen Bewegung große Stiftungen zu — wann vermacht die erste Schweizerfrau ihr Vermögen der Stimmrechtssache, statt „wohltätigen Zwecken"? Es wäre die größte Wohltat, die der Schweizer Bürgerin geschehen könnte.

*

1869 führte Wyoming als erster Staat die Gleichberechtigung der Frau ein. Vier Jahre vorher aber erlebten die Frauen die größte Kränkung, die ihnen widerfahren konnte: sie, die sich für die Gleichberechtigung der Neger eingesetzt, und die gehofft hatten, ihre eigenen Frauenrechte mit denen der Neger zu erhalten, wurden durch einen neuen Paragraphen in der Verfassung von den Rechten ausgeschlossen: vor das Wort „Bürger" wurde „männlich" gesetzt, so daß also nur „männliche Bürger", Weiße und Neger, politische Rechte ausüben konnten, die Frauen aber, die sich für die Gleichberechtigung der Rassen eingesetzt hatten, nicht.

Dies Unrecht gab Auftrieb

Unter ihrer Führerin wurde auf doppelter Linie gekämpft: auf der einen versuchten sie Staat um Staat zu gewinnen (so wie wir Schweizerinnen Kanton um Kanton), auf der andern aber wollten sie die Bundesregierung zur Einführung eines 16. amendements bewegen, das das Frauenstimmrecht generell für alle Staaten einführen sollte (das würde ungefähr einer Revision unserer Bundesverfassung entsprechen). Die Frauenverbände versammelten sich jedes Jahr zur Zeit der Parlamentstagung in Washington; jedes Jahr brachten sie riesige Petitionen mit hunderttausenden von Unterschriften mit; jedes Jahr unterbreiteten sie ihre Wünsche durch eine Delegation im Kongreß oder persönlich beim Präsidenten, falls sie vorgelassen wurden, oder wenigstens in Kommissionen — es gab keine Ruhe und keine Rast, und jeder Niederlage folgte auf dem Fuß eine erneute Kraftanstrengung, eine verstärkte Willensäußerung.

*

Im Jahr 1888, 40 Jahre nach der ersten amerikanischen Frauenzusammenkunft, kamen die Frauen wieder in Seneca Falls zusammen — nun waren es aber 49 Delegierte aus europäischen Ländern, aus Kanada, aus USA! Der „International Council of Women" wurde gegründet, ein Frauen-Rat, den wir zu Unrecht in einen „Bund" übersetzten. Fünf Jahre später tagten 150 000 Personen an der Weltausstellung in Chicago. 1899 reiste Susan B. Anthony, eine Achtzigjährige, nach London; (von ihrem 75. Jahr an erhielt sie von Freunden eine Jahresrente, um wenigstens in den alten Tagen finanziell sicher zu stehen). 1904 erschien die Fünfundachtzigjährige an der Tagung des Internationalen Frauenbundes in Berlin, sie bereiste anschließend Deutschland und die Schweiz, nahm nachher in England an zahlreichen Versammlungen teil und, nach Amerika zurückgekommen, reiste sie wieder für die „cause" nach dem Westen, um Propagandavorträge zu halten, sie fuhr zu einer Audienz zu Roosevelt nach Washington — sie arbeitete unentwegt, bis sie am 17. Februar 1906 einer Lungenentzündung erlag.

„Es waren wunderbare Jahre", sagte sie auf ihrem Krankenbett. „... aber, wenn man bedenkt, über sechzig Jahre habe ich um ein bißchen Gerechtigkeit gekämpft, nicht größer, als die Fingerspitze. Und jetzt muß ich sterben, ohne es erreicht zu haben. Es ist doch grausam."

Wunderbar und grausam, ja! So war dies Frauenleben.

Es verlöschte und andere trugen die Idee weiter. Im Jahr 1920, nach dem Weltkrieg, als der Kampf um die politische Gleichberechtigung der Frau in Amerika abgeschlossen wurde, hatten bereits 15 Staaten das volle, und 12 Staaten ein beschränktes Wahlrecht. Das 19. amendement, das der Verfassung beigefügt wurde und das allen amerikanischen Staaten und Frauen ihre Rechte brachte, lautet so:

„Das Recht der Bürger der Vereinigten Staaten, zu stimmen, darf in den Vereinigten Staaten nicht wegen des Geschlechts eingeschränkt werden."

Und heute?

Die amerikanischen Frauen kämpfen weiter. Mit der Gleichberechtigung haben sie ja erst die Grundlage erhalten, auf der sie weiter aufbauen können.

Wie weit, wie unendlich weit sind wir Schweizerinnen hintendrein. Lernen wir vom Elan, von der Energie und von der Leidenschaft für die Freiheit von der amerikanischen Frauenbewegung. Wir haben es nötig — immer noch!

E. Th.

Lehrtöchterlöhne

Es kommt nicht von ungefähr, daß in den letzten Jahren die Entschädigung, welche die Lehrtöchter während ihrer vertraglichen Lehrzeit vom Lehrmeister oder der Lehrmeisterin erhalten, zu kritischen Betrachtungen Anlaß gibt. Bei näherem Zusehen zeigt sich, daß tatsächlich hier noch allerlei besser zu machen wäre.

Das Bundesgesetz über die berufliche Ausbildung

vom 26. Juni 1930 schreibt vor, daß das Lehrverhältnis durch einen schriftlichen Vertrag zu regeln sei, der auch die gegenseitigen Leistungen, u. a. den Lohn festzusetzen habe. Im weiteren darf die Lehrmeisterin für die gesetzlich zu gewährenden Ferien keinen Lohnabzug machen; sie darf Lehrtöchter nur im Stücklohn arbeiten lassen, wenn dadurch die Ausbildung nicht beeinträchtigt wird, und muß der Lehrtochter die nötige Zeit für den Gewerbeschulbesuch ohne Lohnabzug freigeben.

Diese gesetzlichen Bestimmungen lassen erkennen, daß eine Lohnzahlung an Lehrtöchter üblich ist. Aber das Gesetz erklärt nirgends ausdrücklich: der Lehrtochter ist als Entgelt für ihre Arbeit ein Lohn zu zahlen.

Ein Lehrtöchterlohn rechtfertigt sich,

weil die Lehrzeiten in allen Berufen so bemessen sind, daß nicht nur die beruflichen Kenntnisse und Fertigkeiten erworben werden können, sondern es bleibt noch genügend Zeit, um darin zu Uebung und Sicherheit zu gelangen. Die Lehrpläne sind für alle Berufe so aufgebaut, daß die Lehrtochter von leichten fortschreitend zu schwierigeren Berufsverrichtungen kommt und damit schon von der Probezeit an in bescheidenem Maße produktiv arbeitet. Eine Verkäuferin-Lehrtochter z. B. wird zuerst im Lager beschäftigt. Sie gewinnt dabei erste Warenkenntnisse und lernt das Warenlager

Roman von Andrée

Deutsche Bearbeitung: A. Guggenheim

Abdruckrecht Schweizer Feuilleton-Dienst

Vorgeschichte: Jeden Tag nahm Marcelles Liebe zu Julien zu. Hatte sie sich zuerst mit Julien, dem Sohne der Bauernfamilie, in welcher sie zur Erholung weilt, nur beschäftigt, um ihren Freund in der Stadt zu vergessen, so ist er ihr allmählich unentbehrlich geworden. 8. Fortsetzung

IX.

Am folgenden Sonntag war Kirchweih. Schon während der ganzen Woche hatten sich alle Gespräche um das Fest gedreht. Wo immer die Leute zusammentrafen, ließen sie Worte der Vorfreude lautwerden.

Am frühen Nachmittag traf das ganze Dorf auf der großen Wiese drüben am Waldrand zusammen, wo sich alljährlich das eigentliche Fest abspielte. In der Mitte der Wiese war ein geräumiger kreisrunder Tanzboden hergerichtet; ringsum hatte man kleine Schießbuden und die Karusselle aufgestellt, und daran grenzte der für die Wettspiele reservierte, umsäumte Platz.

Marcelle war zur selben Zeit wie alle andern zum Festplatz hinunter gestiegen, an der Seite Juliens, eines festtäglich gekleideten Julien.

Sie selbst war wie immer in schlichtes Weiß gekleidet.

Zuerst fühlte sie sich etwas befangen, weil sie fürchtete, durch ihre Anwesenheit die Dörfler in ihrer Festesfreude zu beeinträchtigen.

Ihre Befürchtungen waren unbegründet. Man hatte sie ja in Begleitung Juliens kommen sehen — für eine Weile waren ihr viele Augenpaare gefolgt — aber da sie in Begleitung eines ortsansässigen und noch dazu des Sohnes Lancy den Festplatz betrat, war sie wohlgelitten.

Julien trat voll selbstbewußten Stolzes auf: Er freute sich wie ein Kind, die hübsche, feine Marcelle an seiner Seite zu haben, war es doch das erste Mal, daß sie zusammen unter die Leute gingen. Und Marcelle ihrerseits fand die Art, wie sie von dem sichtlich geschmeichelten Julien durch die Menge gesteuert wurde, ergötzlich. Er hatte gar nicht die Beflissenheit des Galans aus der Stadt, der seine Dame zum Tanz führt. Julien trat zu der einen oder andern Gruppe, ohne sich darum zu kümmern, ob Marcelle ihm folgte, und beteiligte sich lebhaft an den Diskussionen. Marcelle versuchte, in seiner Nähe zu bleiben, aber wo sie nur mit Mühe durchkam, weil die Leute dichter zusammenstanden, verlor sie ihn aus den Augen. Julien fiel es dann plötzlich wieder ein, sich nach seiner Gefährtin umzusehen. Sie sah, daß die andern Burschen auf diese Weise mit ihren Mädchen umgingen, die es nicht weiter krumm nahmen, sondern im Gegenteil, sich gerne selbständig aus der Affäre zogen. Julien gab sich mit Marcelle nicht eingehender ab, als er es mit den Dorfschönen zu tun gewohnt war, und so fühlte sie sich durch seine zwanglose Unbekümmertheit nicht verletzt. Und jedesmal, wenn er sich umwandte, um zu wissen, ob sie ihm folge, freute sie sich darüber mehr als über das schönste Geschenk.

Der Beginn des Tanzes war auf vier Uhr anberaumt. Ganz nahe beim Podium standen die Tische und Bänke, an denen dicht gedrängt und in bunter Ungezwungenheit Burschen und Mädchen, alt und jung, Bäuerinnen und Bauern, Knechte und Mägde saßen. In einer Ecke der Tanzbühne standen die Stühle für die Musikanten — zwei Flöten und zwei Ziehharmonikas. Die vier Männer waren einheitlich gekleidet in dunkelfarbiger, etwas zu kurzer, enger Kniehose, kurzen, schwarzen, rotgeränderten und vorne reichbestickten Samtwämsen mit kurzen Puffärmeln. Keck auf der Kuppe des Schädels saßen ihnen kleine, runde, ebenfalls rotgeränderte Sennenmützen.

Mit dem ersten Glockenschlag vier Uhr legten die Musikanten los mit einer jener schwebenden, schleifenden Weisen, deren arglistig langsame drei Anfangstakte unvermittelt in den eigentlichen Tanz, einen schmissigen Ländler übergingen, dessen flotter Rhythmus die jungen Leute geradezu elektrisierte.

Burschen und Mädchen drehten sich zum Seufzen der Harmonikas und Trillern der Flöten. Die gestreiften Röcke der Mädchen bauschten sich in der Drehung zur Glocke, zur Krinoline. Voller Uebermut stampften die Burschen mit ihren schweren Schuhen auf den Brettern, daß es nur so dröhnte; ihre linke Hand, in der sie krampfhaft die Rechte ihrer Tänzerin festhielten, blieb steif gestreckt, wie ein ausgebreiteter Flügel. Stieß ein Paar mit einem andern zusammen, und das geschah im Eifer des Tanzes ziemlich oft, so stockte der wirbelnde Betrieb für eine Sekunde, kam aber sofort wieder in Fluß, und das scharrende Gleiten hob von neuem an.

Marcelle auf ihrer Bank schaute interessiert dem frohen Gewoge zu. Fast unwiderstehlich war in ihr das Verlangen, im lebhaften Strudel des Vergnügens unterzutauchen. Unbändige Freude am Dasein, an dieser schönen Welt, beseelte sie.

Ab und zu ertönte ein gellendes „Juchhe" aus der Kehle eines der Burschen. Das Scharren und Schieben der tanzenden Füße ging weiter. Unablässig, unermüdlich drehten sich die Paare. Die Ziehharmonika jubilierte immer lauter, die Flöte trillerte ununterbrochen ihre Läufe, bis unvermittelt die Musik abbrach, weil die armen Musikanten einfach nicht mehr weiter konnten.

Marcelle und Julien tanzten nicht — noch nicht. Julien getraute sich anscheinend nicht, Marcelle aufzufordern, und sie scheute davor zurück — sie wußte selbst nicht warum — Julien zum Tanzen zu animieren.

Die Gläser füllten, leerten sich und füllten sich von neuem. Man trank sich zu, lachte, sang. Die Freude schlug hohe Wellen.

Als die Musik aufs neue einsetzte, sah Marcelle Julien von der Seite an; ihre Blicke trafen sich in geheimem Verlangen.

Wortlos standen die beiden auf und begaben sich zwischen den Tischen hindurch auf den Tanzboden. Marcelles Herz klopfte vor freudiger Erregung. Wie wohl war ihr heute, inmitten all dieser Heiterkeit und natürlicher Lebenslust, in der strahlenden Sonne, mit dem wolkenlosen Himmel über sich!

Marcelle und Julien begannen zu tanzen, zum einschmeichelnden Rhythmus eines Walzers. Die Füße des

kennen; daneben aber arbeitet sie produktiv, denn die ankommenden Waren müssen von jemand ausgepackt, ausgezeichnet und eingeordnet werden. Eine Damenschneiderin-Lehrtochter verrichtet ebenfalls schon vom ersten Tag an Zuarbeiten, die produktiv sind und Botengänge, die im Interesse des Betriebes liegen. Die Arbeitsleistung wächst im Laufe der 2—3jährigen Lehrzeit, und diesem Umstand soll auch der Lehrtöchterlohn Rechnung tragen. Wenn es heute vereinzelt noch vorkommt, daß die Lehrmeisterin ein Lehrgeld für ihre Bemühungen verlangt, sollte auf solche Bedingungen nicht eingetreten werden.

Die heutigen Lehrtöchterlöhne sind, auf der Basis des Monatslohnes berechnet, grundverschieden: in einigen Berufen (wir verzichten vorläufig auf ihre Aufzählung) von anfänglich gar nichts bis ca. Fr. 20.— im letzten Halbjahr; im Verkäuferinnenberuf von Fr. 30.— steigend bis auf Fr. 60.—; im Beruf der Konfektionsschneiderin auf Damenkleider von Fr. 50.— steigend bis auf Fr. 90.— im letzten Halbjahr; bei den Damenschneiderinnen von Fr. 6.— im ersten Halbjahr bis zu Fr. 28.— im letzten Halbjahr, verbindlich leider erst in Stadt und Amt Bern und seinen Mitgliedern empfohlen durch den Frauengewerbeverband Luzern.

Woher kommen diese Verschiedenheiten? Niedrigere Ansätze in ländlichen als in städtischen Betrieben sind verständlich; bessere Löhne in großen, kapitalkräftigen Betrieben als bei Kleingewerbetreibenden ebenfalls. Aber es fehlt noch weitgehend an der Einsicht, daß eine jede Lehrtochter ihres Lohnes wert ist. Eine Revision der Lehrtöchterlöhne drängt sich in verschiedenen Berufen auf, weil jetzt eine ganze Reihe von geburtenschwachen Jahrgängen ins Erwerbsleben treten und demzufolge während einer Reihe von Jahren allgemein eher Ueberfluß an Lehrstellen und Mangel an Nachwuchs herrschen wird. Schlechte Bedingungen bei den Lehrtöchtern sind bekanntlich oft ein Zeichen allgemein ungünstiger Arbeitsbedingungen und darum nicht geeignet, Eltern und Jugendlichen Vertrauen in einen Beruf einzuflößen. Ungeregelte und sehr kleine Lehrtöchterlöhne verleiten zudem die Lehrmeisterinnen, bei der Auswahl der Lehrtochter nicht wählerisch zu sein, wodurch sich das Niveau des Berufes verschlechtert. Sie verleiten auch vorwiegend mit Lehrtöchtern arbeitende Betriebe dazu, zu billig zu liefern und damit den ganzen Beruf zu schädigen.

Wenn einleitend festgestellt wurde, daß in bezug auf die Lehrtöchterlöhne noch allerlei besser zu machen wäre, so liegen solche Verbesserungen ebenso im Interesse des Berufsstandes wie der Lehrtochter.

O. N.

Der Bernische Frauenbund feiert

Frauengeist und Frauenregsamkeit erfüllten am 2. Juni das Berner Rathaus, das sonst — wie alle Schweizer Rathäuser — nur allegorischen Damen Gastrecht gewährt. Nun aber waren es einige hundert Bernerinnen von Stadt und Land, die sich in der blumengeschmückten Rathaushalle zusammengefunden hatten, um das 25jährige Bestehen des Bernischen Frauenbundes zu feiern. Die ihm seit zwanzig Jahren beispielhaft vorstehende Präsidentin, Fräulein Rosa Neuenschwander, bot in ihrer Begrüßungsansprache Rückblick und Ausblick, ging dem Werden und Wirken des Frauenbundes nach, Erstrebtem und Erreichtem.

Die Nachkriegsnot und die der Frau daraus erwachsenden großen öffentlichen Aufgaben hatten Helene von Mülinen 1919 die Initiative ergreifen lassen zum Zusammenschluß der bernischen Frauenvereine. 1920 wurde er Wirklichkeit. Zusammengelegte Frauenkräfte waren es nun, die sich helfend, anregend, bahnbrechend in den Dienst der Allgemeinheit stellten, vorab der Jugend, des Frauengeschlechts, der Familie, der Schwachen. Auch sollte das Zusammengehörigkeitsgefühl der Vereine unter sich und von Frau zu Frau gefestigt werden. Dem Bernischen Frauenbund, der auch an der Lösung gesamtschweizerischer Frauenfragen mitarbeitet, gehören heute alle namhaften Frauenberufsverbände und gemeinnützigen Frauenvereine, örtliche und kantonal-bernische, an.

Das Schaffen des Bernischen Frauenbundes

während des ersten Vierteljahrhunderts seines Bestehens konnte von der Vortragenden nur gestreift werden. Eindrucksvolle Rechenschaft legt darüber die vom Frauenbund herausgegebene Jubiläumsschrift ab. Um nur einiges herauszugreifen: Die kantonal-bernische Winterhilfe wurde vom Frauenbund ins Leben gerufen und wird auch heute von ihm betreut. Der Frauenbund übernahm die Organisation und Durchführung der „Saffa". Er gründete und leitet das Pestalozziheim in Bolligen, Nacherziehungsheim und Vorlehrschule für entwicklungsgehemmte Mädchen. Im Erziehungs- wie im beruflichen Bildungswesen hat er fördernd, oft bahnbrechend gewirkt.

Eine Bürde Mehrarbeit haben die letzten Kriegsjahre dem Bernischen Frauenbund gebracht (Bäuerinnenhilfe, Interniertenfürsorge usw.). Diese Sofortprogramme hätten nicht ohne das ständige Sekretariat erfüllt werden können, betonte Frl. Neuenschwander. Dankend gedachte sie der unermüdlichen Sekretärin, Frl. Elsbeth Weyermann, und der Arbeit des Vorstandes

Im Hinblick auf die Zukunftsaufgaben verwies Rosa Neuenschwander auf die Bereitschaft der Frauen, ihre geistigen und seelischen Kräfte in den Dienst von Volk und Staat zu stellen. „Mögen unsere Behörden, unsere Männer, von dieser Bereitwilligkeit Gebrauch machen!"

In den Kranz der Anerkennung, den der Frauenbund an seinem Ehrentag in Empfang nehmen durfte, flochten Regierungsrat Seematter und Gemeinderat Steiger behördliche Lorbeeren. Dann kamen mit Blumenkörben und sommerlichen Blumengarben weitere Gratulanten: alt Bundesrat Minger, Präsident der Ökonomischen und Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Bern, und Mme. Jeannnet-Nicolet, Präsidentin des Bundes Schweizerischer Frauenvereine. Frau Biberstein überbrachte die Glückwünsche der Sektion Bern des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, Frau Däpp-Riem die des Verbandes Bernischer Landfrauen. Frischer Mädchengesang und empfindsames Spiel des Zurbrügg-Quartetts verschönten die würdig-schlichte Feier.

Beim gemeinsamen Nachtessen sprach Frau Dr. Leuch als Mitbegründerin des Bernischen Frauenbundes. Frl. Dr. Vollenweider entbot die Glückwünsche der Zürcher, Frau Gerster die der Aargauischen Frauenzentrale. Alle diese Ansprachen fügten Stein um Stein zum Mosaik des vielfältigen Strebens und Vollbringens des Bernischen Frauenbundes, dieses unentbehrlichen „Frauenstaates" im Männerstaat.

O. M.

Nachrichten der Woche

Inland

Bundesversammlung. In den Eröffnungssitzungen beider Räte wurde des Kriegsendes in Europa gedacht und den Behörden wie der Armee der Dank ausgesprochen. — Der Nationalrat genehmigte die Staatsrechnung von 1944. Ein Postulat betr. Revision der veralteten Schemas zur Verteilung des Alkoholzehntels wurde angenommen. Der Bundesrat sieht die Bildung einer Kommission zur Bekämpfung des Alkoholismus vor. — Es beschäftigte ferner: die Frage der Obstverwertung (mangelhafte Verwaltung der letztjährigen, großen Apfelernte); die sofortige Wiederherstellung der verfassungsmäßigen Rechte, die Wohnungsbeschaffung, die Altersversicherung. — Im Ständerat wurde das vom Bundesrat gutgeheißene Demissionsgesuch von General Guisan (auf 20. August), sowie das des Generalstabschef J. Huber und von Generaladjutant R. Dollfus behandelt.

Der Bundesrat sprach dem in seiner Sitzung anwesenden General anläßlich seiner Demission den Dank für seine Wirksamkeit aus. — Der Ständerat behandelte Fragen der Strafrechtspflege und, bei Beratung des Vollmachten- und des Geschäftsberichtes des Bundesrates u. a. die Schaffung einer ständigen Kommission für auswärtige Angelegenheiten, die Lage der Rückwanderer u. a.

Die Zensur über die Auslandpresse-Telegramme, sowie über Zeitungen und Bücher aus dem Ausland wurde aufgehoben.

Der Verkauf von Landkarten und Plänen ist wieder gestattet.

Das Begnadigungsgesuch von David Frankfurter, der vor neun Jahren wegen Ermordung von Gustloff zu 18 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, ist vom bündnerischen Großen Rat genehmigt worden. Frankfurter hat die Schweiz verlassen.

In Zürich und Bern fanden Demonstrationen statt, die eine raschere Ausweisung deutscher Nationalsozialisten verlangten; im Großrat von Waadt und im Kantonsrat von Zürich wurde das gleiche Verlangen laut.

Kriegswirtschaft: Auf der Juni-A-Lebensmittelkarte werden freigegeben: Je zwei blinde Coupons A (125 Gramm Teigwaren), D (50 Gramm Hirse), H (50 Gramm Reis), K (100 Punkte Käse), S (50 Gramm Schweinefett), R (25 Punkte Fleisch), V (100 Punkte Siedefleisch), Z (50 Gramm Käserei- oder EK.-Butter).

Ausland

Die alliierte Kontrollkommission als oberste Behörde der Militärregierung über Deutschland ist ernannt. Sie besteht aus Montgomery (Großbritannien), Eisenhower (USA), Schukow (Sowjetrußland), de Lattre de Tassigny (Frankreich). Das Abkommen über die Art der Verwaltung wurde unterzeichnet und trat am 5. Juni in Kraft. Jede der vier Mächte übernimmt eine Verwaltungszone; Groß-Berlin wird von allen gemeinsam verwaltet. Es gelten für Deutschland die Landesgrenzen von 1937.

Laut Radio Moskau wurden in den Strafgerichtshöfen von Berlin die Gesetze der Weimarer Republik wieder eingeführt.

Nachdem in Syrien und Libanon der Konflikt zwischen Frankreich und den Araber-Regierungen zum bewaffneten Konflikt, zur Bombardierung in Damaskus und zum Generalstreik in Beirut geführt hatte, wurde auf Intervention durch Großbritannien hin die Ruhe wieder hergestellt. General de Gaulle sah sich gezwungen, seine Truppen aus Damaskus zurückzunehmen.

Die Konferenz in San Franzisko gelangte an einen toten Punkt, weil Rußland als alleinige der Großmächte festhält am Vetorecht, demzufolge der Sicherheitsrat der kommenden Organisation auf Veto einer der Großmächte nicht befugt wäre, Streitfälle derselben zu diskutieren, falls eine derselben dagegen Verwahrung einlegt.

Schweden hat 350 deutsche Gesandtschafts- und Konsularangestellte ausgewiesen.

Der Schriftsteller Thomas Mann feierte in USA seinen 70. Geburtstag. Der Bermann-Fischer-Verlag, Stockholm, bringt verschiedene seiner frühern Werke neu heraus.

Krieg im Fernen Osten: Nachdem Bombardemente der Amerikaner Tokio weitgehend zerstört haben, wurden Osaka und Kobe schwer bombardiert. Die Stadt Shuri auf Okinawa wurde von den Japanern geräumt; die heftigen Kämpfe auf dieser Insel dauern an. — Auf Luzon und Mindanao verzeichnen die Amerikaner weitere Fortschritte.

Unsere besten Wünsche an Oberin Dr. Lydia Leemann

Am 13. Juni feiert Fräulein Dr. phil. Lydia Leemann, die langjährige Oberin der Schweiz. Pflegerinnenschule mit Krankenhaus in Zürich und derzeitige Leiterin der Beratungsstelle für Schwestern, ihren 60. Geburtstag. Auch als Vorsitzende der Kommission für Schwesternfragen der VESKA (Vereinigung Schweiz. Krankenanstalten) wirkt die warme Betreuerin der Schwesternberufe in vorbildlichem Sinne für das gesamte Schweizerische Pflegewesen und dient dadurch in segensreicher Weise auch unsern Kranken.

Unsere Wünsche begleiten die verehrte gütige Jubilarin auf ihrer mit Arbeit überreich bedachten Wegspur; der Segen des Höchsten behüte sie, deren Vertrauen und Sachkenntnis auch vor schwersten Aufgaben nicht zurückweichen, weiterhin in die Zukunft hinein.

A. v. S.

ZÜRICH
Hotel Augustinerhof
St. Peterstraße 8 Zentrale Lage
Tel. 5 77 22
Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gepflegte Küche
Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

Die Frau als Wissenschaftlerin

I.

Bereits im Altertum gab es gelehrte Frauen. Griechenland kannte u. a. eine Interpretin des Platonismus, Hypathia, die als Wunder ihres Geschlechtes gepriesen war und große Anziehungskraft auf die jungen Gelehrten, die zu ihr nach Alexandrien pilgerten, ausübte. — Aus dem Mittelalter erwähnen wir Betisia Gozzadini (geb. 1209), die in Bologna im römischen und kanonischen Recht promovierte. Von einer andern gelehrten Italienerin des XIV. Jahrhunderts, Novella d'Andrea wird berichtet, daß sie das kanonische Recht ihren Hörern unsichtbar hinter einem Vorhang doziert habe, um die Wissensdurstigen nicht durch ihre Schönheit zu verwirren. Die bekannte Aebtissin des Klosters Ruppertsberg bei Bingen, Hildegard von Bockelheim verfaßte eine „Physica" (Naturgeschichte). Anfangs des 16. Jahrhunderts lebte die fromme und gelehrte, zu ihrer Zeit hochberühmte Olympia Morato. An der medizinischen Hochschule in Salerno lehrte Tortula, die ein Compendium der gesamten Medizin verfaßt hat.

Aus dem 18. Jahrhundert sei erwähnt: Laura Caterina Bassi. Sie hatte einen Lehrstuhl für Philosophie an der Universität Bologna inne, war pädagogisch hochbegabt, von einer erstaunlichen Vielseitigkeit, da sie auch große Neigung für Physik bekundete und physikalische Experimente durchführte. Auch als Dichterin war sie bekannt. Sie war Mutter von 12 Kindern, für deren Erziehung sie große Sorge trug.

Im 18. Jahrhundert war in Bologna eine weitere Frau, die berühmte Anna Morandi-Manzolini, Professor der Anatomie. Sie besaß den Ruf einer ausgezeichneten Dozentin, und es wurde von ihr behauptet, daß sie bessere Kenntnisse in Anatomie besäße, als ihre zeitgenössischen Kollegen. Ihre Vielfaltigkeit war groß. Sie war auch eine begabte Malerin, nicht zum wenigsten aber eine ausgezeichnete Hausfrau, Gattin und Mutter. — An

Forscherinnen,

im eigentlichen Sinne Wissenschaftlerinnen, treffen wir in neuerer Zeit die Astronominnen Karoline Herschel, Maria Sommerville, Frau Flammarion und die 4 von der Pariser Akademie gekrönten Mathematikerinnen: Sophie Germain, Sophie Kowalewska, Mme. de Châtelet und Maria Gaetana Agnesi, Mailand. Ferner in 20 Jhr. die frühere Dozentin für Mathematik in Göttingen, Emmi Nether; bedeutende Physikerinnen, wie die geniale Radiumforscherin Marie Curie und deren Tochter Irène Joliot-Curie; Lise Meitner, Stockholm; Jenny Roesental, New York; die Cythologinnen Rhoda Erdmann und van Herwerdan; die Gehirnanatomin Cecile Vogt; die Physiologin Lina Stern; die Zoologin Kristine Bonnevie, Oslo; die Bakteriologin Prof. Lydia Rabinowitsch, Berlin; die Vererbungsforscherinnen Paula Hertwig, München, und Tine Tammes; die Chemikerin Gertrud Woker, Bern, die Pflanzenphysiologinnen Margaretha Wrangel-Andronikow, Johanna Westerdyk; die Philologin Miß Pope, die erste Frau, die von einer französischen Universität den Doktor honoris causa erhielt; die großen Orientalistinnen Mrs. Lewis und Mrs. Gibson und zahlreiche, auf allen Gebieten der Wissenschaft heute an Universitäten und Instituten tätige Dozentinnen und Forscherinnen.

Was sagen uns diese Namen?

Daß die Frauen wissenschaftlich begabt sind, d. h. daß ihnen von der Natur eine ganze Reihe von Eigenschaften und Fähigkeiten gegeben sein können, die man bisher als die höchsten geistigen Eigenschaften der Menschen anerkennt. Dies sind: 1. Liebe zur Wahrheit. — 2. Ein starker Wissensdrang, großes Auffassungsvermögen und Fähigkeit, sich Kenntnisse anzueignen. — 3. Beherrschen der Materie eines Gebietes und kritische Stellungnahme zum bereits Geschaffenen, so daß — 4. ein Aufstellen eines neuen Problems möglich ist.

Ferner besitzen sie die Fähigkeit, methodisch zu arbeiten; die Fähigkeit, eine neue Untersuchungsmethode zu schaffen; sowie die Fähigkeit, ein Problem bis in die letzten Konsequenzen durchzudenken. — Außerdem die Fähigkeit, die Lösung eines Problems zu finden und ausdauernd, unermüdlich zu arbeiten, sich durch anfängliche Mißerfolge nicht entmutigen zu lassen.

Die wissenschaftliche Arbeit ist in ihrer höchsten Aus-

riri
gute Reissverschlüsse

Mädchens hoben sich wie von selbst; mühelos und leicht schwebte sie dahin in den Armen Juliens, der sie kraftvoll führte. Er selber tanzte ruhig, erstaunlich leicht und gewandt.

Marcelle genoß in vollen Zügen die rasche Bewegung. Aber bald geriet sie außer Atem; es schwindelte ihr, und wenn Julien sie nicht fest in seinen Armen gehalten hätte, so wäre sie zu Boden gesunken. Immer weiter, unermüdlich drehte und schwenkte er sie.

Da, endlich schwieg die Musik. Das Tänzervolk kam zum Stehen, schöpfte Atem. Marcelle war buchstäblich am Ende ihrer Kraft; sie wankte wie eine Betrunkene.

„Julien... wie schön!", sagte sie, als sie wieder zu Atem kam. Und am Tische angelangt, bekräftigte sie aus tiefstem Herzen:

„Mein Gott, wie war das schön... einfach herrlich! Aber... halbtot bin ich!"

Julien lächelte zufrieden und staunte über so viel unbändige Lust am Tanz.

„Und du, Julien", fragte Marcelle, „bist du nicht auch glücklich?"

„Aber natürlich bin ich es!"

Er genoß die Lebhaftigkeit des festlichen Treibens an sich, den Trubel und Lärm, alles was Abwechslung in den eintönigen Ablauf der arbeiterfüllten Tage hineintrug. Aber daß Marcelle derart mitging, mit Herz und Gemüt begeistert dabei war, das erst beglückte ihn.

Der Abend kam. Bei Anbruch der Dämmerung glommen farbige Lampen rings um den Tanzboden auf, und die allgemeine Fröhlichkeit steigerte sich zusehends. Immer ausgelassener tanzte, lachte, schwatzte und jauchzte man, bis es spät wurde und man den Heimweg antrat.

Julien und Marcelle trennten sich im Hausflur. Sie ging nicht zu ihm hinauf in seine Kammer, und er seinerseits machte keine Anstalten, sie in ihrem Zimmer aufzusuchen — obwohl im Hause längst schon alle schliefen.

Ein Kuß auf der Schwelle des Hauses besiegelte das Erlebnis des herrlichen Tages.

„Julien", sagte Marcelle aus der Ueberfülle ihres Jubels heraus, „ich bin heute so glücklich gewesen wie schon lange nicht mehr!"

Julien strahlte vor Stolz.

„Gute Nacht, Marcelle. Gute Nacht", sagte er.

Und leise, beinahe zärtlich fügte er hinzu:

„Schlaf wohl."

Dann stieg er die Treppe hinauf zu seiner Kammer, horchte auf dem Treppenabsatz auf Marcelle, wie sie ihr Zimmer betrat und die Türe hinter sich schloß.

„Ein wunderbares Mädchen, wirklich", dachte er, als sei er, der Bauer, ein erfahrener Menschenkenner, und legte sich schlafen.

X.

Eines Morgens kam ein Telegramm.

Es war einer jener wundervollen Tage, an denen sich die ganze Natur in sommerlichem Behagen auszuruhen scheint, gleich einer schönen Frau, die ihre schwellenden Formen dem strahlenden Tagesgestirn aussetzt. In tiefstem Frieden lag die Landschaft da, in jener Stille, die alles Lebendige in ihren Bann zieht und zur Trägheit verlockt.

Die Luft über dem Acker zitterte vor Hitze. Drüben die Männer, die im Schweiße ihres Angesichts arbeiteten, achteten der Schönheit nicht, die sie umgab, verschlossen sich allem, was nicht unmittelbar ihr Tagewerk betraf.

Auf der Wiese nahe beim Hause lag Marcelle auf einer Decke ausgestreckt im Schatten des großen Baumes. Unter den Kopf hatte sie ein Kissen geschoben; auf ihren Knien lag ein offenes Buch.

Sie war ganz allein, und schaute verträumt vor sich hin, in die Weite. Plötzlich sah sie an der Krümmung der Straße einen Jungen auftauchen, der lässig dahinschlenderte, mitunter stehen blieb, um sich nach einem Käfer oder einer Blume zu bücken, dann wieder umherschaute und gemächlich seines Weges zog.

(Fortsetzung folgt)

Auszeichnung schweiz. Schriftstellerinnen

Auch Schriftstellerinnen befinden sich unter den in diesem Jahr von der Schweizerischen Schillerstiftung ausgezeichneten Autoren, nämlich:

Maria Drittenbas (Zürich) mit einem Buchpreis von Fr. 1000.— für ihre Erzählung „Bunte Schatten";

Regina Ullmann (St. Gallen) mit einem Buchpreis von Fr. 1000.— für „Madonna auf Glas";

Maria Ulrich (Obfelden) mit einem Buchpreis von Fr. 1000.— für „Arm und reich";

S. Corinna Bille (Lausanne) mit einem Buchpreis von Fr. 500.— für „Théoda" und

Elena Bonzanigo (Locarno) mit einem Buchpreis von Fr. 500.— für „Serena Serodine".

Gedanken über Geduld

Wenn man es recht bedenkt, so haftet dieser Tugend etwas Eigentümliches an: wo sie nämlich große Anforderungen stellt, geschieht es gar nicht selten, daß ein Mensch ihr restlos, in zur Bewunderung reizender Weise Genüge tut. Man denke an Schmerzen, an Krankheit, an die Geduldsforderung, die die Pflege eines kleinen und großen Kindes, eines Kranken erheischt; man denke an eine zeitraubende Arbeit der Hände oder des Geistes, oder an einen säumigen Schuldner, an nie eingehaltene Versprechungen...

In all diesem kann, wie gesagt, ein Mensch in großzügiger Weise Geduld üben. Dieser selbe Mensch aber versagt ganz und gar, wenn es sich um kleine Dinge handelt, um kleine Vorkommnisse, wie sie der Alltag immer wieder für uns bereithält.

Da ist zum Beispiel die heimtückische Schublade. Tagelang ist ihr Tun ein sanftmütiges Gleiten, bis plötzlich eine Stunde kommt, da sie Widerstand leistet — hartnäckig — einmal links, einmal rechts! Und zwar geschieht es just im Moment, da man ein Taschentuch holen muß, indes der harrende Gatte von der Haustür her trompetet: „Wir werden sicher zu spät kommen! Wo in aller Welt bleibst du nur?!"

Was in diesem Augenblick der Schublade aus zusammengebissenen Zähnen zugeraunt wird, kann keinesfalls mit Geduld in Beziehung gesetzt werden. — —

Ein anderes Bild! Er hat sich zum Mittagsschläfchen ausgestreckt — ah, wie das gut tut! Weil es schon ein bißchen kühl ist, hat er eine Decke um sich geschlagen,

wirkung ein schöpferisches Tun, ähnlich demjenigen des schaffenden Künstlers. Sie kann daher subjektiv als Aufgabe, als Mission, die man zu erfüllen hat, aufgefaßt werden. Eine gute wissenschaftliche Arbeit bedeutet objektiv einen Schritt weiter in der Entwicklung eines bestimmten Problems, trägt zum Fortschritt der Wissenschaft, zur Kultur der Menschheit bei.

II.

Wenn aber die Leistung der Wissenschaftlerin trotz Zulassung der Frau zur Universitätskarriere noch immer als Ausnahme gilt, d. h. wenn die Frau in der Wissenschaft zahlenmäßig lange nicht so stark vertreten ist wie der Mann, so sind dafür

drei wichtige Faktoren

zu berücksichtigen, die sich dem Aufschwung des weiblichen Geschlechtes auf wissenschaftlichem Gebiete entgegenstellen. Nämlich:

1. die Tatsache, daß die Frau, um eine wissenschaftliche Laufbahn ergreifen zu können, häufig erst ungeheure Schwierigkeiten überwinden muß. Denn gerade ihrem Studium werden, sobald es sich nicht auf ein praktisches Gebiet erstreckt, von seiten ihrer Angehörigen besondere Hindernisse in den Weg gelegt. Die Biographien fast aller Wissenschaftlerinnen lassen dies deutlich erkennen.

2. Nach abgeschlossenem Studium fällt es der Frau nicht leicht, sich ihren männlichen Kollegen gegenüber durchzusetzen. Rhoda Erdmann, die Unerschrockene, hatte den Mut, zu berichten, was für größere und kleinere Schikanen sie jahrelang erdulden mußte: Nichtberücksichtigung bei Beförderungen, Behandlung wie eine Minderwertige, Ansetzen ihrer Vorträge bei Kongressen auf die letzte Stunde des letzten Tages, Verschweigen von Arbeiten usw. Ungeachtet der Gleichberechtigung der Frau beim Universitätsstudium, wird die Wissenschaftlerin viel zu oft als überflüssige „Konkurrentin" betrachtet, die man lieber missen möchte.

3. Es wurde bisher gar nicht auf die Tatsache hingewiesen, daß die Frau als Wissenschaftlerin in der Mehrzahl der Fälle keine richtige häusliche Atmosphäre für die Ausübung ihres Berufes gefunden hat. Der Mann als Wissenschaftler wird bei seiner Arbeit in der Regel von großer Pflege und Fürsorge umgeben. Die Gattin eines Gelehrten bemüht sich meistens, alle Kleinigkeiten des täglichen Lebens von ihm fern zu halten, damit er sich möglichst auf seine wissenschaftlichen Probleme konzentrieren kann. Alles wird der Berufsarbeit des Mannes untergeordnet, um ihm die äußerste Ruhe zu verschaffen; in vielen Fällen hilft die Frau dem Gatten, indem sie die technische Seite des Berufes übernimmt (ordnet, katalogisiert, abschreibt, Exzerpte macht, Korrespondenzen führt usw.), um die Kräfte des Mannes auf diese Weise für das Hauptsächliche freizumachen. Der wissenschaftlich tätige Mann lebt, wenn er verheiratet ist, sehr oft in einer besonders günstigen, seine Arbeit fördernden persönlichen Atmosphäre.

Man vergegenwärtige sich demgegenüber die Situation der wissenschaftlich arbeitenden Frau. Dem Wort „gelehrte Frau" haftet noch immer ein ausgesprochen ironischer Beiklang an: „Blaustrumpf", „une femme savante". Es klingt wie Spott und Hohn. Ist sie verheiratet, so vernimmt sie nicht selten, daß ihr Mann bemitleidet wird, weil er bei einer Gelehrten „zu kurz komme". Ihre Gleichgültigkeit gegenüber den Kleinigkeiten des täglichen Lebens wird ihr schwer angekreidet. Ist sie Mutter, so hat sie ebenso, wie andere ihrer beruflich tätigen Geschlechtsgenossinnen, unter der Doppelbelastung zu leiden. Ihr Gatte wird nie die sie entlastenden Klein-Arbeiten übernehmen. Im besten Falle wird sie in ihm einen verständnisvollen Kameraden finden, mit dem sie Fachfragen besprechen kann.

Es wird daher niemals möglich sein, das Verhältnis der männlichen und der weiblichen Leistungen gerecht zu beurteilen, solange der oben geschilderte Unterschied in der häuslichen Atmosphäre des wissenschaftlich tätigen Mannes und der ebenso arbeitenden Frau besteht. Letztere ist dabei immer benachteiligt. — Die Diskretion der Frau verschweigt

überdies

vieles, so daß man nie genau erfahren wird, wieviel angeblich freiwilligen, stillen Verzicht auf eigene wissenschaftliche Arbeit es unter den verheirateten Akademikerinnen gibt. Wie oft hört man von Frauen, die nach einigen Jahren der Ehe ihre Tätigkeit aufgeben, weil der Mann das strenge Ultimatum stellte: entweder ich und die Kinder, oder Deine Arbeit.

Vielfach handelt es sich auch um ein anderes Dilemma: der Mann möchte seine Frau als Mitarbeiterin haben, als Gehilfin, die ihm die Vorarbeit leistet. Selten aber mag er neben sich die Frau dulden, die sich in der gleichen Weise und in demselben Maße wie er betätigt. Die Demokratie in der Ehe ist noch lange nicht verwirklicht. Inwiefern hier der Neid eine Rolle spielt, ist bisher nie offen ausgesprochen worden, obwohl nicht zu bezweifeln ist, daß dieses Moment in der geschilderten Einstellung des Mannes mitspricht.

Der Verzicht der Frau auf eigene Forschertätigkeit, eine Tatsache, die später als Beweis für das „kurzfristige" Interesse des weiblichen Geschlechtes für die Wissenschaft angeführt wird, oder aber für das Stehenbleiben auf halbem Wege, ist größtenteils ein Liebesopfer.

Es wird dies hier erwähnt, damit man auch diesem Umstand bei einer objektiven Beurteilung der Leistungen der Frau nicht vergißt. Wenn sich eine Wissenschaftlerin durchsetzt, so geschieht dies entweder auf Grund einer ungewöhnlich starken Begabung, oder durch das Glück, einen wohlwollenden, nachsichtigen Ehepartner zu haben, oder schließlich auch dank ihrer körperlichen Gesundheit und positiven Charaktereigenschaften, wie Ausdauer, Zähigkeit, Gleichgültigkeit gegenüber Spott und Anfeindungen u. a. m. Jede wissenschaftliche Betätigung der Frau muß daher mit einem Doppeltoefficienten des persönlichen Verdienstes „beschwert" werden, denn ihr Erfolg ist fast immer teuer erkauft. Und dennoch, trotz allen diesen Hindernissen gibt es, wie wir gesehen haben, leistungsfähige tüchtige Wissenschaftlerinnen, deren Verdienste auf dem Gebiet der Forschung diejenigen vieler ihrer Kollegen turmhoch überragen.

Dr. Franziska Baumgarten-Tramer.

Weibliche Mitwirkung
bei den frühsommerlichen Festlichkeiten

G.T. Bekanntlich nimmt mit dem schönen Frühlingswetter das Theater- und Konzertleben unserer Städte, auch in denen mit regstem Kunstbetrieb, ein allmähliches, aber sicheres, durch halbvolle Häuser gekennzeichnetes Ende. Um diesem Uebel — denn das würde einen Sechs-Monate-Betrieb für die ohnehin auf Subventionalgunst angewiesenen Kunstinstitutionen bedeuten — abzuhelfen, haben findige Geister die jeweils in die „tote" Zeit des Frühsommers fallenden Musikwochen und Festspiele erfunden. Kunstgrößen internationalen Ranges oder zumindest die Koryphäen des eigenen Landes werden aus Anlaß eines Komponistengeburtstages oder auch ohne weitere Begründung als der eines Festzyklus', in einer Stadt versammelt, beliebte Meisterwerke, selten gehörte Kostbarkeiten oder auch Novitäten werden aufs Programm gesetzt und erreichen denn auch, daß sich der sommerlichen Hitze zum Trotz ein dankbares und zahlreiches Publikum zur Entgegennahme der reichhaltig dargebotenen Genüsse einfindet.

Neben Zürich, das solche Anlässe schon seit einigen Jahren durchführt, hat diesmal Basel schon Mitte Mai mit einer Reihe gepflegter Darbietungen im Rahmen der „Basler Konzert- und Theaterwochen" begonnen. Besonders Erfreuliches zeigt die Oper, die in „Orpheus" und „Fidelio" erstrangigen Sängerinnen in den beiden schönsten Frauenrollen der Opernliteratur Gelegenheit zu bester künstlerischer Entfaltung gibt. Den Anfang machte Glucks „Orpheus" am 22. Mai, dem Elsa Cavelti mit ihrer wohltönenden Altstimme in ergreifend schönen Klagegesängen und durch absolut unopernhaftes, echt empfundenes Spiel packende Gestaltung verlieh. Der „Fidelio" Annie Webers ist eine Primadonnenfigur klassischen Aus-

MAISON Edith
GEDIEGENE DAMENBEKLEIDUNG
SCHÖNE BLUSEN, ELEGANT UND PREISWERT
FRAU E. C. STUKER, ZÜRICH 1, BLEICHERWEG 8
TELEPHON 27321

kunstvoll da und dort eingestopft — schon fühlt er den zarten Nebel des Einschlummerns über seine Sinne kriechen, da — das Telephon!

Hartnäckig wiederholt es seinen Appell um Gehör: ihm bleibt gar nichts anderes übrig, als die Decke abzuwerfen, sich aufzurichten, wobei der Ton der Stimme, die „Zum Kuckuck, ich komme ja!" murmelt, schon einen merklich gespannten Geduldsfaden verrät. Wie ihm aber auf seine Namensangabe die Worte entgegentönen: „Ja was, Sie sind nicht Herr Meier?!" legt er den Hörer in einer Weise auf die Gabel, daß man das Zerreißen des Geduldsfadens richtig „klepfen" hört.

Weitere Vorkommnisse, die unsere Geduld gefährden, sind: das Warten in einem überfüllten Laden, das Nichteintreffen „unres" Trams, die Begegnung mit einem Bekannten, der die Gabe besitzt, dem Nebenmenschen fortwährend auf die seelischen Hühneraugen zu treten; auch ein Besuch der Großtante, die so gerne ins Erzählen gerät, gehört hierher.

An sich zwar wäre diese ihre Gabe nichts Schlimmes und die Geduld des Nächsten Beunruhigendes. Zuweilen erzählt Großtante sogar amüsante Dinge oder auch spannende. Aber just hier setzt für den Hörer die Geduldsprobe ein, denn Großtante, die ihr Erzählen außerordentlich genießt, versucht die Pointe ihrer Geschichte weiter und weiter hinauszuschieben — durch Zwischenbetrachtungen, durch Herbeiholen von Nebengeschehnissen, die bis an die Jahrhundertwende zurückgehen und in der eigentlichen Geschichte gar keine Rolle spielen. Indes sie lächelnd und genießerisch ihren Faden spinnt, winden sich ihre Zuhörer geradezu vor Ungeduld, und man kann verstehen, daß der Großonkel sei. ihr mitunter die Pointe einfach weglschnappte.

Der „geneigte Leser" wird die Liste der kleinen Geduldsproben ohne weiteres fortführen können. Vielleicht lebt er neben einem Kunstbeflissenen, der bei offenem Fenster zu üben pflegt. Vielleicht hat er einen Nachbar, der die Umwelt an den Gaben seines Radios teilnehmen läßt. Kurz, ein jeder hat wohl noch ganz spezielle Anfechtungen.

Die meine besteht in dem Umstand, daß meine Wohnung sich an einer Straßenecke befindet, die offenbar geschaffen ist zum Abschiednehmen. Die Wohnung selbst ist bestrickend, ihre Lage in einer unserer schönsten Altstadtgassen bezaubert mich täglich aufs neue. Auch der Ausblick auf einen modernen Riesenbau ist keineswegs unsympathisch, ja, im Verwandlungszauber einer Mondnacht erscheinen die langweiligen Fensterreihen als schönste Arkaden.

Einzig die Abschiedsecke! Von unten und von oben her, von rechts und von links gelangen die liebenden Paare unter mein Fenster, und da Abschiednehmen, wenn auch nur für eine Nacht und einen Tag, schwer fällt, gibt es einen kürzern oder längern Halt, ein mehr oder weniger gedämpftes Sprechen, was mich übrigens alles nicht stört, sofern es sich vor elf Uhr abspielt. Nachher aber wünsche ich zu schlafen, und daß dies bei der Füße leisem und lautem Klippklapp, bei der Stimmen melodischem Gemurmel und unterdrücktem Lachen nicht immer gelingt, wird jedermann einleuchten. Immerhin: da eine allzu heftige Aeußerung der Ungeduld ungemein belebend wirkt, habe ich mich in mein Schicksal ergeben. Ich wünsche den plaudernden Paaren eine beidseitige gute Heimkehr und geruhsame Nachtruhe, wünsche ihnen für die gemeinsame Zukunft alles Gute und Segen für Kinder und Kindeskinder. Und siehe da, dem friedevollen Gemüt naht hold der Schlummer!

Ida Frohnmeyer.

Bewährte Bezugsquellen

A. K. ZIEGLER
METZGEREI UND WURSTEREI
Zürich-Oerlikon
Schaffhauserstraße 347 / Tel. 46 82 31
Versand von Fleisch- und Wurstwaren
Lieferung frei ins Haus

METZGEREI UND WURSTEREI
FRITZ WITSCHI
Zürich 11
Langwiesstraße 2 Telephon 46 86 89
empfiehlt
prima Fleisch- und Wurstwaren

Frischeier
Gefriereier
Vollеipulver
liefern zuverläßig und preiswert
H. WIRTH & CO.
Hottingerstraße 86 – ZÜRICH 4 – Tel. 25 76 56

E. OSSWALD ZURICH
Eine altbewährte und empfehlenswerte Firma für Lieferung von:
KAFFEE TEE
KONSERVEN
KOLONIALWAREN
Bitte verlangen Sie Preisofferte. Tel. 32 73 15
Beste Qualität zu gerechtem Preise!

Brüngger
NÄHRMITTEL
ZÜRICH, Kreuzplatz 14
KOLONIALWAREN, KONSERVEN
KONFITUREN
en gros

JEAN SCHMIDINGER
METZGEREI UND WURSTEREI
ZÜRICH 4
Militärstr. 117 (Ecke Langstr.) Tel. 27 90 84
Prima Fleisch- und Wurstwaren
Punktfrei:
Kaninchen / Geflügel / Fleischkäse

METZGEREI WURSTEREI
W. RÜEGG-MEUSLI
Zürich 11 - Oerlikon
Oerlikonerstraße 76, Telephon 46 81 36
empfiehlt sich für
I. Qualität Rind-, Kalb- u. Schweinefleisch
Täglich frische Wurstwaren
ff. Aufschnitt

IHREN BEDARF
in getrockneten
Prinzessbohnen / Julienne-Gemüse
Weißkraut / Carotten / Curry, echt
Knoblauchpulver / Steinpilzen
getrocknet und in Dosen
decken Sie vorteilhaft bei
Hans Platter, Winterthur
Lebensmittel / Telephon 26533

Konditorei-Bäckerei
KARL MEIER
Winterthur
Münzgasse 4 Tel. 26701
bedient Sie gut und vorteilhaft

SCHMACKHAFTES BROT
Feine Backwaren
aus dem Holzofen
E. SAHLI, BERN
BÄCKEREI-KONDITOREI
Weihergasse 14, Tel. 38959

RUD. SCHINDLER & CIE.
AKTIENGESELLSCHAFT
Hauptsitz: Rorschach
Filialen: Zürich Mühlegasse 9
Bern Bollwerk 31
Berufswäsche u. Küchenschürzen
Wir sind auch im sechsten Kriegsjahre noch in der Lage mit währschafter Ware zu dienen

Gutes Brot, mein erst Gebot
E. LOCHER
Konditorei / Feinbäckerei
BERN
Ecke Sulgenauweg-Monbijoustraße 96
Tel. 23499 / Postcheck III 9734

Schmeckt Ihnen Schlagrahm?
Dann schmeckt Ihnen auch eine schäumig geschlagene Crème aus Berger-Chöpfli- und Crèmepulver

1 Paket -.35 punktfrei
BERGER, FRÜCHTE, BERN - Tel. 27071

A. Tschanz, Metzgerei
Baslerstraße 66 Tel. 52786
OLTEN
empfiehlt seine prima
FLEISCH- UND WURSTWAREN

BAUMANN & WUNDERLIN A.G.
BASEL
Tel. 23662, Birmannsgasse 17
KOLONIALWAREN,
KONSERVEN etc. en gros
Wir empfehlen uns besonders für die Belieferung größerer Anstalten und Kantinen etc.

obi der herrliche Süssmost

DRUCK-ARBEITEN
liefert vorteilhaft und gewissenhaft
Buchdruckerei Winterthur A.G.

Es git nüt bessers als PERSIL
PD 401 a
HENKEL, BASEL

maßes, nicht so wohltuend harmonisch vielleicht wie der verinnerlichte Orpheus, aber stimmlich glänzend und der hochdramatischen Partie vollauf gerecht werden. — Ebenfalls Beethoven verschrieben hat sich ein Symphoniekonzert, dessen Aufführung der „Neunten" in dieser Zeit manchem Besucher ein starkes Erlebnis vermittelt haben mag. Elsa Scherz-Meister und Nina Rüesch hatten die Frauensoli des Schlußchors inne und boten ihr Bestes. — Im Münsterkonzert von Brahms „Deutschem Requiem", etwas vom Eindrücklichsten, was man in Basel immer wieder hört, erklang Ria Ginsters metallisches Organ in kräftiger Fülle.

Zürich, diesmal der Einreiseschwierigkeiten wegen fast nur auf einheimische Kräfte angewiesen, wird seine musischen Feiern erst im Juni beginnen. Immerhin werden sich, allen Liebhabern französischer Kunst zur Freude, mit freundnachbarlichem Gruß die Ensembles der Comédie Française, des „Théâtre de l'Atelier" sowie Ballett und Opernsolisten der „Opéra comique" einfinden. Die Darsteller sind uns noch unbekannt; wir erinnern uns aber der zierlichen kleinen Solange Schwartz, die vor zwei Jahren eine so bezaubernde Degas-Balletteuse tanzte, und wir können uns vorstellen, daß Frankreich für die liebliche Melisande in Debussys „Pelleas" eine repräsentative Künstlerin entsenden wird. — Das Stadttheater plant als äußerst interessante Novität Gershwins Negeroper „Porgy and Beß", deren Ausstattung kein geringerer als Prof. Kainer besorgt, und in der als pikante Kombination die mit einem schönen lyrischen Sopran begabte Griechin Christine Eftimiadis eine Negerin singen wird. — Der Zürcher Ballettabend, mit Werken von Honegger, Tischhauser und Stämpfli, wird neben dem wohltrainierten und künstlerisch hochstehenden Ballettkorps die Zürcher Primaballerinen Thea Obenaus und Trudi Hadorn zeigen.

Frühsommerliche Festlichkeiten — so recht dazu bestimmt, einem in ihrer fast zu großen Anhäufung vor Augen zu führen, was wir an Kulturgütern, was wir an hervorragenden Künstlerinnen und Künstlern besitzen.

Veranstaltungen

Zürich: Lyceumclub, Rämistraße 26, Montag 11. Juni, 17 Uhr, Literarische Sektion. „Eine Stunde im Theater; vor und hinter den Kulissen." Vortrag von Charlotte Baumann. — Eintritt für Nicht-Mitglieder Fr. 1.50.

Radiosendungen für die Frauen

sr. In der Sendung „Grundprobleme der Fürsorge", die den Inhalt einer „Frauenstunde" bildet, spricht Dr. iur. Max Heß Montag den 11. Juni um 17.45 Uhr über das Thema „Fürsorge und staatliche Zwangsmittel". Die einzelnen Kapitel der Sendung „Roiters und probiers", die Donnerstag den 14. Juni um 13.30 Uhr auf dem Programm steht, lauten: „Eine Erleichterung für Gartenbesitzer — Ein kleines Sammelsurium — Rosinen-Brötchen — Fragen Sie — wir antworten". „Das Freitags-Mosaik" das am 15. Juni um 11.00 Uhr ausgestrahlt wird, vermittelt „Frauen-Bildnisse berühmter Dichter". Gleichen Tags um 17.45 Uhr wird in der „Frauenstunde" Mary Hottinger-Mackie über „Das Frauen-Stimmrecht in England" berichten.

Julia Schwarzmann
Mittellehrer-Diplom
Diplom des Heilpädagogischen Seminars Zürich
(Prof. Dr. H. Hanselmann, P.-D. Dr. P. Moor)
hat eine
private Erziehungsberatungsstelle
eröffnet. Sprechstunden nach Vereinbarung.
Zürich 7, Jupiterstr. 56, b. Römerhof
Tel. 32 46 74 (womöglich 8—9 u. 1—2 Uhr) wenn keine Antwort Tel. 32 24 70

Redaktion
Dr. Iris Meyer, Zürich 1, Theaterstraße 8, Telephon 24 50 80, wenn keine Antwort 24 17 40.
Verlag
Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin: Dr. med. h. c. Else Züblin-Spiller, Kilchberg (Zürich).

K 510 B

Schürzen-Neuheiten

Schürzenkleid, aus guter Fibranne, Grund blau, marine oder weinrot, mit moderner Bordüre
Grössen: 40/42, 44, 46
Längen: 112, 115, 118 cm
Nicht rationiert **22.80**

Träger-Latzschürze, aus guter Fibranne, amerikanische Form, Grund blau, marine, rot oder weinrot, mit moderner Bordüre . . . . Fr. **9.80**
Nicht rationiert

Jupe-Latzschürze, aus guter Fibranne, Grund bleu, marine, rot oder weinrot, mit moderner Bordüre Fr. **15.80**
Nicht rationiert

Schürzen-Abteilung im Parterre

Jelmoli
GRANDS MAGASINS JELMOLI S. A. / ZÜRICH

Reizende neue **Wäsche Garnituren** aus den eigenen Ateliers in kochecht Turitex
THEATERSTR. 8 ZÜRICH MÜLLER Sommerau

ORO
das altbewährte, feinste Kochfett
zum KOCHEN, BRATEN, BACKEN
Fabr.: Fiad & Burkhardt A.-G. Zürich-Oerlikon

Tapeten A.G.
DECORATIONSSTOFFE
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30 VORHÄNGE

Silberpolitur Wernosilb Poli-Argent
Fr. 1.50, 3.50, 6.–
ohne Wust.
in Drogerien und Haushaltgeschäften - Hersteller: Chem.-Techn. Laboratorium der Drogerie Wernle & Co., Zürich

Die Salatsaison ist wieder da!

Risi Nahrungsmittelfabrik AG Basel 19 - Fabrique de produits alimentaires SA

Risi-Salatsaucenpulver
Risi-Citrola-Aroma
Mit Risi-Salatsaucenpulver erzeugen Sie feine Salate und Mayonnaisen!
Risi-Citrola an Stelle frischer Citronen zu Salat, Mayonnaise, Fische, Gebäck etc.
Verlangen Sie diese Produkte beim Spezierer

SCHAFFHAUSER WOLLE
MARQUE DÉPOSÉE 50 GRAMM

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7

Probieren Sie selbst
bald werden Sie spüren, was mit Ambrosia an Geschmack und Nährwert gewonnen und an Geld gespart werden kann. Achten Sie auf den feinen süßen Nußgeschmack.

SPEISEOEL Ambrosia

Zum Salat
Zweifel OBST-ESSIG
verwenden, er ist naturrein, mild und billiger als Wein-Essig
Mosterei Zweifel & Co.
Zürich-Höngg
Tel. 56 77 70

CB
Der heimelige Teeraum Marktgasse 18
Gipfelstube
W. SCHTSCHI, SOHN
ZÜRICH

Aus der Sprechstunde des Eheberaters
von Dr. K. Rohner. Fr. 2.70 | Hier erzählt ein Eheberater interessante Vorkommnisse aus seiner Tätigkeit und leuchtet in einen verborgenen Winkel der Menschenseele.
Wege zum Eheglück
v. Dr. E. Riggenbach. 2. Aufl. Fr. 1.20 Diese Merkworte und Leitgedanken sind gute Ratge. ber zur Gewinnung u. Erhaltung des Eheglücks.
SA 10131 X
Gebr. Riggenbach Verlag, Basel

Institut MINERVA
Zürich
Vorbereitung auf Universität
Eidg. Techn. Hochschule
Handelsabteilung
Arztgehilfinnenkurs